

Politik mit der Vergangenheit: der 50. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager im US-amerikanischen und im bundesdeutschen Fernsehen

Keilbach, Judith

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Keilbach, J. (2005). Politik mit der Vergangenheit: der 50. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager im US-amerikanischen und im bundesdeutschen Fernsehen. *Historical Social Research*, 30(4), 86-111. <https://doi.org/10.12759/hsr.30.2005.4.86-111>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Politik mit der Vergangenheit. Der 50. Jahrestag der Befreiung der Konzentrations- lager im US-amerikanischen und im bundesdeutschen Fernsehen¹

*Judith Keilbach**

Abstract: In the “memorial year 1995” numerous broadcasts dealt with the Nazi politics of extermination: In West German and US-American television a comparative analysis of news was broadcasted together with commemorations for the liberation of several concentration camps. The analysis clarifies the different functions and meanings of Nazi past. This does not only show the misunderstandings regarding “memorable” dates but also the position of viewers: while the US-American television empathizes survivors and liberators, West German television claims sovereignty in dealing with the past and claims the existence of a German-Jewish community of victims.

Im Vorfeld der EU-Erweiterung waren verschiedene Medien – von der Tageszeitung über das Radio bis zum Fernsehen – darum bemüht, ihren Lesern, Zuhörern und Zuschauern die Beitrittsländer näher zu bringen und deren je spezifische politische, ökonomische und gesellschaftliche Situation genauer vorzustellen. So auch am Vorabend des Beitrittstermins, als die „Tagesthemen“ ihre Berichterstattung über die geplanten Feierlichkeiten und die politischen Neuerungen mit einem Beitrag über Polen abschlossen. Der Bericht beschäftigte sich mit der Problematik der Rückgabe von jüdischem Eigentum – einem aktuellen Thema, dessen Wurzeln jedoch in der Geschichte liegen. Es ist daher

¹ Dieser Text ist die leicht überarbeitete Version eines Aufsatzes, der 1998 unter dem Titel »Politik mit der Vergangenheit. Der 50. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager im amerikanischen und deutschen Fernsehen« in der Zeitschrift *Kulturrevolution – Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie* (Nr. 37) erschienen ist.

* Adress all communications to: Judith Keilbach, Universität der Künste Berlin Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, Postfach 12 05 44, 10595 Berlin, E-Mail: keilbach@zedat.fu-berlin.de.

nicht verwunderlich, dass die Darstellung dieser Problematik in eine historische Argumentation eingebunden war. Diese fiel allerdings anders aus, als zu erwarten wäre: Nicht die problematischen Eigentumsverhältnisse wurden im Kontext der Geschichte (d.h. vor dem Hintergrund des 2. Weltkriegs und der antisemitischen Besatzungspolitik der Deutschen) erörtert; vielmehr erfuhr die ablehnende Haltung der polnischen Bevölkerung in Bezug auf die Rückgabe von jüdischem Eigentum eine historisch Einordnung. Der Rückblick in die polnische Geschichte ließ die Ablehnung als Fortbestand der antisemitischen Mentalität ‚der Polen‘ erscheinen, wobei die historische Kontinuität insbesondere durch die Ausblendung der deutschen (Mit-)Verantwortung an den problematischen Eigentumsverhältnissen Plausibilität erhielt.

Diese flüchtige Fernsehbeobachtung im Mai 2004 erinnert an Nachrichtenberichte im Vorfeld der Gedenkfeier zum 50. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz. Auch damals wurde die (historische) Verantwortung der Deutschen über eine Kopplung von Geschichte und aktueller Problematik auf ‚die Polen‘ verschoben. Im Kontext der Gedenkfeier wurde 1995 nicht die nationalsozialistische Vernichtungspolitik thematisiert, sondern vor allem der problematische Umgang ‚der Polen‘ mit der Erinnerung an den Holocaust in den Blick genommen. Die bundesdeutschen Medien griffen dafür einen Konflikt zwischen polnischer Regierung und jüdischen Organisationen über den Ablauf der Gedenkfeier am 27. Januar in Auschwitz auf und kritisierten die polnische Seite mit deutlichen Worten. Für die Ausblendung des deutschen ‚Beitrags‘ zur Geschichte war hier die aktualitätsbezogene Berichterstattung der Nachrichtensendung konstitutiv: Die Gedenkfeier wurde in der Kategorie eines aktuellen Ereignisses präsentiert, in deren Konsequenz es weder notwendig war, sich mit den *historischen* Fakten auseinander zu setzen, noch die ‚eigene‘ nationalsozialistische Vergangenheit zu benennen.

1. Vorbemerkung

Das ‚Gedenkjahr 1995‘ bot eine hervorragende Möglichkeit zur Beobachtung und Analyse sowohl der vielfältigen Verfahren, durch die die nationalsozialistische Vergangenheit für das Fernsehen produktiv wird,² als auch der unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Strategien im Umgang mit der Geschichte. Dass die Deutung und Definition der deutschen Vergangenheit flexibel ist und Veränderungen erfährt, wurde bereits in zahlreichen Studien festgestellt; dass diese in ein spannungsvolles Verhältnis zur konsensuell ge-

² Hier sind beispielsweise die Zunahme von Produktionen über den Nationalsozialismus, das anhaltende Zuschauerinteresse an diesen Sendungen, sowie ihre Serialisierung und spezifische Programmierung zu erwähnen, die zur Senderidentifizierung beitragen.

teilten Auslegung der Geschichte treten, hat sich in der Bundesrepublik beispielsweise in den 1980er Jahren – als Stichworte sollten Bitburg, die Weizsäcker-Rede, der Historikerstreit und Jennings Rücktritt genügen – gezeigt. Die jeweiligen Äußerungen zum Nationalsozialismus sorgten damals für Aufregung, waren umkämpft und stießen hitzige Debatten an. Dass die in diesem Kontext formulierte und zunächst strittige Forderung nach einem neuen historischen Selbstbewusstsein wenige Jahre später eingelöst war, wurde sicherlich durch die Maueröffnung unterstützt. Während die deutsche Teilung eine unübersehbare politische und geographische Mahnung an die ‚historische Schuld der Deutschen‘ war, auf der die politische Legitimation beider deutscher Staaten basierte, wurde das Verhältnis zur nationalsozialistischen Vergangenheit nach dem Mauerfall neu definierbar. Gleichzeitig machte die Beschwörung der ‚deutschen Einheit‘ die Konstitution eines identitätsrelevanten Geschichtsbewusstseins notwendig, in dem beide parallel existierenden Geschichtsschreibungen integriert werden konnten. Im ‚Gedenkjahr 1995‘ zeigte sich, dass eine der Grundlagen dieser neuen ‚deutschen Identität‘ ein positiv besetztes historisches Selbstbewusstsein ist, das paradoxerweise auf der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik, dem ‚dunkelsten Kapitel‘ der Vergangenheit, gründet. Damit wurden Tendenzen im Umgang mit der deutschen Geschichte aus den 1980er Jahren aufgegriffen und als gesellschaftlicher Konsens etabliert.³

Doch die nationalsozialistische Vergangenheit ist nicht nur von ‚identitätspolitischer‘ Relevanz, der Holocaust gewann in den 1990er Jahren auch in der internationalen Politik zunehmend an Bedeutung (vgl. Zelizer 1998, Shandler 1999, Levy/Sznaider 2001). So wurde beispielsweise die Forderung nach militärischen Interventionen im Jugoslawienkonflikt und in Ruanda durch Vergleiche mit der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik legitimiert – wobei Mitte der 1990er Jahre die Bedeutung dieser historischen Vergleiche für die deutsche Außenpolitik noch nicht eindeutig war, standen sich doch das Diktum, dass nie wieder Krieg von deutschem Boden ausgehen solle, und die scheinbare Evidenz eines zweiten Holocaust, der zu verhindern war, gegenüber.

Die Bedeutung des Holocaust konstituiert sich in einem Spannungsfeld, das zwischen Identitätspolitik und (außen-)politischer Funktionalisierung besteht. Trotz der ‚Globalisierung‘ (Levy/Sznaider 2001) des Holocaust wird er daher jeweils in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen und mit verschiedensten Zielen und Effekten produktiv gemacht. Dies zeigt sich in der folgenden Ana-

³ Zum Fernsehen als Medium, zu dessen wichtigster Funktion die Auslotung und Herstellung von gesellschaftlichem Konsens zählt, vgl. Hall 2002a. Das Fernsehen stellt die verschiedenen konsensfähigen Perspektiven, die sich durchaus widersprechen können, den Zuschauern als Maßstab für ihre eigene Positionierung zur nationalsozialistischen Vergangenheit zur Verfügung. Daher lassen sich auf der Grundlage einer Analyse der Darstellungen und Interpretationen, die quer durch das Fernsehprogramm anzutreffen sind, Aussagen über das derzeit gültige Geschichtsbewusstsein treffen.

lyse von Sendungen, die im US-amerikanischen und im bundesdeutschen Fernsehen im Rahmen der 50. Jahrestage der Befreiung verschiedener Konzentrationslager ausgestrahlt wurden. Die Differenzen ergeben sich dabei alleine schon aus den unterschiedlichen kulturellen Kontexten sowie aktuellen ‚nationalen‘ Problematiken, die in den Sendungen jeweils verhandelt wurden: Geschichte, Erinnerung und Gedenken an die Vergangenheit sind in der Bundesrepublik und den USA in unterschiedliche diskursive Formationen eingebunden und funktional auf ein je spezifisches Selbstverständnis und auf andere jeweils aktuelle Themen bezogen.⁴ Es wird sich allerdings zeigen, dass der Holocaust auch innerhalb eines Landes für unterschiedliche Bedeutungszusammenhänge zur Verfügung steht.

2. Von den Opfern zu den Befreiern – Die Jahrestage im US-amerikanischen Fernsehen

In den 1980er Jahren hat sich im US-amerikanischen Fernsehprogramm durch die Häufung entsprechender Sendungen eine „Holocaust Week“ (Shandler 1999) herausgebildet, in der vermehrt Sendungen über die nationalsozialistische Vernichtungspolitik ausgestrahlt werden. In diesem Zeitraum im April fallen Yom Ha-Sho’ah, der offizielle Gedenktag in Israel, mit dem an den Aufstand im Warschauer Ghetto erinnert wird, und die ersten Lagerbefreiungen durch westliche Alliierte zusammen. Auch 1995 orientierte sich das Fernsehen grob an diesen Daten: Dokumentarsendungen über den Holocaust oder die Befreiung der KZ (Bergen-Belsen, Buchenwald) wurden im gesamten Monat April – mit besonderer Häufung am Yom Ha-Sho’ah – ausgestrahlt (darunter neben zahlreichen Dokumentationen und Spielfilmen auch eine Wiederholung des Mehrteilers „Holocaust“ aus dem Jahr 1978), wohingegen der Jahrestag der Befreiung von Auschwitz (27. Januar) keine Auswirkungen auf das Programm hatte. Auf Grundlage einer Inhaltsanalyse lässt sich zeigen, dass ein Großteil der Sendungen, die im April ausgestrahlt wurden, den Holocaust am Beispiel von einzelnen Personen thematisieren: Antisemitismus, das Ghettoleben, die Bedingungen in den Konzentrationslagern sowie Schuldgefühle und Probleme des Überlebens werden an konkreten Schicksalen, häufig als Erinnerungen von Überlebenden, geschildert. Auf die Ergebnisse dieser Programmanalyse wird

⁴ Ein Vergleich mit dem amerikanischen Fernsehprogramm ist hier insofern von besonderem Interesse, als die Befreiung der Konzentrationslager in den USA zweifach von Bedeutung ist: Zum einen haben amerikanische Soldaten die Überlebenden aus den Lagern befreit; zum anderen sind viele Überlebende in die USA ausgewandert und gelten als eine Community in der ‚multikulturellen‘ US-amerikanischen Gesellschaft.

im Zusammenhang mit neueren Fernsehproduktionen nochmals zurückzukommen sein.

Die Nachrichtensendungen der Sender ABC, CBS und NBC enthalten im Januar anlässlich der Gedenkfeier in Auschwitz und – im Zusammenhang mit verschiedenen Jahrestagen anderer Lagerbefreiungen – an einigen Tagen im April entsprechende Berichte. Eine Mikroanalyse von Bild- und Tonebene (Einstellungsgrößen, Kameraperspektiven, Bildraum sowie Wortwahl, verschiedene Sprachebenen, An- und Abmoderation) ermöglicht es, die spezifischen Perspektivierungen des Themas anhand textueller Merkmale in den Blick zu nehmen. Ein Mechanismus, durch den in den Beiträgen Stellung zu einem Nachrichtenereignis bezogen wird, ist die Konstruktion einer ‚wir’/‚sie’-Achse; sie wird auch in einigen Nachrichtenbeiträgen über die KZ-Befreiungen als strukturierendes Element eingesetzt. Diese Achse trägt gleichzeitig zur Positionierung der Zuschauer bei: Mit der Vorgabe der ‚wir’-Seite durch den Beitrag wird jede (Zuschauer-)Haltung zu einem Thema einer der beiden Seiten zuordenbar. Während den Zuschauern – durch die textuelle Struktur der ‚wir’/‚sie’-Achse – prinzipiell die Perspektive des Nachrichtenbeitrags als eigene nahegelegt wird, entstehen ‚oppositionelle’ Lesarten im Zusammenhang mit ‚externen’ Faktoren.⁵

Die Analyse der Nachrichtenbeiträge lieferte signifikante Ergebnisse: Zwischen den Sendungen vom Januar und vom April bestehen hinsichtlich des Nachrichtenwerts und der Perspektivierung der Ereignisse erstaunliche Differenzen. Die Gedenkfeier in Auschwitz stellt sich im amerikanischen Fernsehen als aktuelles Ereignis mit hohem Nachrichtenwert dar. So werden in den Beiträgen die Auseinandersetzungen über den Ablauf der Feierlichkeiten als Kontroverse zwischen polnischer Regierung und jüdischen Organisationen inszeniert und den Konventionen einer Konfliktberichterstattung entsprechend geschildert. Die Veranstaltungen anlässlich der jeweils 50. Jahrestage der Befreiungen durch die westlichen Alliierten im April (z.B. Buchenwald, Bergen-Belsen) finden in den Nachrichtensendungen hingegen kaum Beachtung. Kurze Beiträge und weite Einstellungsgrößen, die ‚abgeschlagene’ Platzierung in der Themenhierarchie der jeweiligen Sendung sowie die Kommentierung durch den Studiosprecher und nicht durch einen Reporter vor Ort lassen wenig Interesse am präsentierten Gegenstand erkennen. Neben dieser Unterscheidung hinsichtlich des Nachrichtenwerts der Gedenkveranstaltungen, der sich in der Wahl einer gegenwartsbezogenen Ereignisberichterstattung im Januar und knappen Zusammenfassungen im April ausdrückt, fällt ein weiteres Analyseer-

⁵ John Hartley (1992) beschreibt die verschiedenen textuellen Strategien der Positionierung ausführlich am Beispiel einer Streikberichterstattung in den englischen Nachrichten. Dass die Zuschauerpositionierung nicht rein textabhängig und wesentlich komplexer als in meiner knappen Zusammenfassung ist, verdeutlicht Stuart Halls (2002b) Encoding/Decoding-Modell, das auch Hartleys Analyse zu Grunde liegt.

gebnis besonders auf: Die Positionierung der Zuschauer durch die textuellen Strukturen der Nachrichtenbeiträge verschiebt sich im amerikanischen Fernsehen von den Überlebenden auf die Befreier. Diese Verschiebung gilt es im Folgenden zu verdeutlichen.

2.1 Erfahrung Auschwitz – Die Perspektive der Überlebenden

Die Positionierung auf Seiten der Überlebenden wird in den Nachrichtenbeiträgen zur Gedenkfeier in Auschwitz durch zwei unterschiedliche Mechanismen erzeugt: Zum einen durch die Konstruktion einer ‚wir’/‚sie’-Achse, zum anderen durch Emotionalisierung. Die Mehrzahl der Beiträge orientiert sich mit ihrer argumentativen Darlegung der Ereignisse an einer konventionellen Konfliktberichterstattung. Dabei werden zwei Positionen vorgestellt, mit denen der Konflikt über den Ablauf der Feierlichkeiten markiert wird; diese Positionen werden an Institutionen bzw. Personen gekoppelt: Lech Walesa als Vertreter der polnischen Regierung, von der das offizielle Programm der Veranstaltung ausgearbeitet worden ist, und jüdische Organisationen, die dagegen protestieren, dass ihr Totengebet in diesem Programmablauf nicht berücksichtigt wurde. Trotz ihrer scheinbaren Objektivität, die durch die Präsentation beider Standpunkte erzeugt wird, beziehen die Beiträge eindeutig Stellung für die ‚jüdische Seite’; die hierbei wirkenden textuellen Strategien bieten auch den Zuschauern diese Position als ‚richtige Haltung’ an: Die Kommentierung der Ereignisse, die Verzahnung des Kommentars mit den Bildern, die von der Kamera hergestellte Nähe zu jüdischen Vertretern (vgl. Abb. 1), deren Blick in die Kamera, mit dem die Zuschauer wie durch einen Blickkontakt direkt adressiert werden, und nicht zuletzt das uneingeschränkte Rederecht, d.h. die Möglichkeit, im Originalton zu sprechen, das ausschließlich Elie Wiesel erhält – all diese Elemente bewirken und drücken aus, dass ‚wir’, d.h. die amerikanischen Zuschauer, (auf der Seite der) Juden sind. Demgegenüber sind die Vertreter der polnischen Regierung ‚sie’, die anderen, deren Gesichter visuell nicht nahegerückt werden, die sich verbal nicht direkt an uns wenden, deren Argumente nicht nachvollzogen und weiterverfolgt werden.

Während diese Strukturierung der Nachrichtenbeiträge entlang einer ‚wir’-/‚sie’-Achse am 26. Januar in ausgeprägter Form stattfindet, wird am 27. Januar, dem Tag der offiziellen Feier in Auschwitz, der vorangegangene Konflikt weniger offensiv thematisiert. Vor allem über die Herstellung von Nähe zu den jüdischen Vertretern durch große Einstellungen, direkte Blicke in die Kamera und Einspielungen des O-Tons bleibt die Positionierung jedoch weiterhin bestehen. Hier zeigt sich das zweite Verfahren, mit dem in den Nachrichtenbeiträgen eine Verankerung der Zuschauer auf Seiten der Überlebenden stattfindet. Dieser Mechanismus wird beispielsweise in einem Nachrichtenbeitrag des Senders NBC vom 27. Januar verwendet: Der Bericht verzichtet auf eine Kon-

fliktberichterstattung, er positioniert die Zuschauer vielmehr durch Emotionalisierung und die Herstellung von Nähe zu den Überlebenden.



Abb.1: CBS 27.01.1995

Dieser Bericht ist kein typischer Nachrichtenbeitrag: Zwar werden – den Konventionen entsprechend – verschiedene Bilder vom aktuellen Ereignis der Gedenkfeier (Kranzniederlegung, Redner) gezeigt und prominente Personen ins Bild gerückt; das häufige Verstummen des Voice-Over-Kommentars und der dadurch dominierende O-Ton stellt jedoch bereits im einleitenden Teil des Berichts eine Abweichung von den Nachrichtenkonventionen dar. Das Schweigen des Kommentars und der O-Ton eines Totengebetes ermöglichen es, der – ebenfalls in O-Ton eingespielten – Aufforderung von Elie Wiesel nachzukommen und der Toten zu gedenken. Hier bricht die nachrichtenübliche Distanzierung vom Ereignis auf; den Zuschauern wird nicht nur eine Haltung zum präsentierten Gegenstand, sondern vielmehr eine Partizipation am Gedenken angeboten.

In der folgenden Sequenz stellt der Beitrag zwei Überlebende vor, die an der Gedenkfeier teilnehmen: Wir sehen die beiden bei einem Gang durch das Lager; unter dem Schild „Arbeit macht frei“; auf den Gleisen vor dem Tor von Birkenau. Zwischen diese aktuellen Bilder ist immer wieder historisches Film- und Fotomaterial montiert, das direkt auf die Tonebene Bezug nimmt und die verbalen Äußerungen visuell authentifiziert. Während die Geschichte der beiden Überlebenden von der Voice-Over-Stimme kurz zusammengefasst wird, bleiben Beschreibungen von konkreten Ereignissen wie z.B. von der Selektion, als O-Ton der Zeitzeugen eingeschnitten. Diese subjektiven und emotionalen Erinnerungen der Überlebenden, die Close-Ups der Gesichter, mit denen die

Erschütterung sichtbar gemacht und damit auf die vergangenen Leiden verwiesen wird, und das historische Bildmaterial – auch diese Elemente weichen, ebenso wie ihre spezifische Montage und Kommentierung, von der nachrichtentypischen Distanziertheit zum Gegenstand ab.

Der Gestus der Präsentation lässt den Beitrag als Ausdruck der Anteilnahme erscheinen, die den Zuschauern durch die textuellen Besonderheiten tatsächlich ermöglicht wird. Gleichzeitig gibt der Beitrag durch die Nähe zu den Zeitzeugen, die u.a. über Einstellungsgrößen und emotionale Erinnerungen erzeugt wird, und die spezifische Kopplung mit historischem Bildmaterial eine Annäherung an die Perspektive der Überlebenden vor. Der Nachrichtenbeitrag versucht damit, den Zuschauern die historischen Erlebnisse der Überlebenden erfahrbar zu machen. Mit dieser Annäherung an die Perspektive der beiden Überlebenden, die drei Viertel des gut zweiminütigen Beitrags dominieren, findet in den NBC-Nachrichten eine eindeutige Positionierung statt, die hier jedoch nicht auf der Polarisierung zweier Konfliktparteien basiert.

In den Nachrichtenbeiträgen, die im amerikanischen Fernsehen anlässlich der Gedenkfeier in Auschwitz im Januar ausgestrahlt wurden, sind also zwei Verfahren zu beobachten, mit denen dem präsentierten Gegenstand gegenüber eine bestimmte Haltung eingenommen wird. Trotz unterschiedlicher Strategien werden die Zuschauer sowohl durch die Polarisierung der Konfliktparteien als auch durch die emotionalisierende Annäherung eindeutig auf Seiten der Überlebenden verankert. Diese Positionierung ist in den Nachrichtenbeiträgen im April nicht mehr zu finden.

2.2 Taten und Leiden der Soldaten – Die Perspektive der Befreier

Im April 1995 werden die zahlreichen Gedenkveranstaltungen – darunter die zentrale Feier in Bergen-Belsen am 27. April – in den amerikanischen Nachrichtensendern nur am Rande erwähnt: sie gelten als Auslandsnachrichten, die in vier bis fünf Einstellungen aus größerer Distanz im entsprechenden Themenblock zusammengefasst sind (vgl. Abb. 2). Dabei werden weder aktuelle politische Bezüge hergestellt, noch historisches Filmmaterial eingespielt oder Individuen vorgestellt, an deren Sichtweise sich die Beiträge annähern und über die eine emotionale Aufladung stattfindet. Lediglich in den Nachrichten des Senders ABC wird am 14. April, am Vorabend des 50. Jahrestages der Befreiung von Bergen-Belsen, ein ausführlicherer Bericht ausgestrahlt. Obwohl die formalen Elemente (historisches Bildmaterial, Zeitzeugen) dem beschriebenen Beitrag anlässlich der Gedenkfeier in Auschwitz entsprechen, haben sie im April andere Funktionen: Mit dem Einsatz von historischem Filmmaterial und mit der Befragung von Zeitzeugen findet keine Positionierung auf Seiten der Überlebenden statt, vielmehr wird hier die Rolle der amerikanischen Soldaten als Befreier betont.



Abb.2: CBS 27.04.1995

Bereits in der Einleitung des Beitrags durch den Studiosprecher wird dem Bildmaterial, das alliierte Soldaten nach der Befreiung aufgenommen haben, große Bedeutung zugesprochen: Die Beweiskraft der Bilder, so der Sprecher, hätte die letzten Zweifler von den unsagbaren Verbrechen der Deutschen überzeugt. Dementsprechend wird außer im Schlussteil fast ausschließlich historisches Bildmaterial eingespielt; die Schwarzweiß-Filme und -Fotos zeigen den Zustand des Lagers kurz nach der Befreiung sowie die Maßnahmen der Alliierten. Der Voice-Over-Kommentar stellt währenddessen den Zusammenhang mit dem Kriegsverlauf, den Todesmärschen und Deportationen her und beschreibt die (Über-)Lebensbedingungen im Lager. Diese werden in Darstellungen von zwei Befreiern bestätigt, und zwar in einem O-Ton-Ausschnitt aus dem historischen Filmmaterial und in einem aktuellen Interview. Dabei werden die Unvorstellbarkeit des Vorgefundenen, die generelle Unmöglichkeit, den Holocaust zu begreifen, und Alpträume als Vergleichsgröße für die Situation, mit der die Soldaten konfrontiert wurden, thematisiert. Die beiden Aussagen der Befreier werden von einem weiteren Zeitzeugen, dem Überlebenden John Fink, im O-Ton bestätigt. Er beschreibt jedoch nicht – den Konventionen entsprechend – die Bedingungen im Lager vor der Befreiung, sondern erinnert sich vielmehr an die Zeit danach: an die Massenbegräbnisse und Aufräumarbeiten. Das Ausschnitthafte seiner Erinnerungen und sein schwaches Rederecht – die Einstellung endet mitten im Satz – macht aus diesem Zeitzeugen ein funktionales Element der Gesamtargumentation des Beitrags. Auch die Interesslosigkeit an John Fink als Person und als Zeugen der Vernichtung trägt dazu bei und verdeutlicht, dass seine einzige Funktion die Anerkennung der Aktivitäten der Soldaten ist. Nach dem Abbruch seiner Aussage fährt der Voice-Over-Kom-

mentar mit der Aufzählung weiterer Handlungen der Alliierten fort: die Verurteilung der Wächter im Nürnberger Prozess, die Hinrichtung der Mörder und die Zerstörung der Baracken aus gesundheitlichen Gründen. An diesen historischen Teil, der ca. zwei Drittel des knapp dreiminütigen Beitrags ausmacht, schließt sich mit aktuellen Aufnahmen ein Blick in die Gegenwart an. Das Fortdauern des Gedenkens – auch in einer Generation, die keine eigenen Erinnerungen an den Holocaust hat – wird mit Bildern von Jugendlichen thematisiert. Dabei lässt das Verantwortungsbewusstsein eines amerikanischen Studenten, der in einem O-Ton-Interview seinem Bemühen Ausdruck verleiht, die Vernichtung zu begreifen, den Holocaust auch für die Zukunft als kulturelles Paradigma der US-amerikanischen Gesellschaft gesichert erscheinen.

Dieser Nachrichtenbeitrag ist nicht binär strukturiert oder von individuellen Erinnerungen der Überlebenden (und unserer Partizipation) geprägt; die formalen Elemente ordnen sich vielmehr zu einer Gesamtargumentation, mit der das aktive Handeln der Alliierten und die Gewährleistung eines kollektiven Gedächtnisses thematisiert wird. Dabei nimmt die Perspektive der Befreier eine zentrale Stelle ein: so werden beispielsweise die Opfer durch deren (Kamera-)Blick wahrgenommen; die Konfrontation der Soldaten mit der Ungeheuerlichkeit der Massenvernichtung nimmt mehr Raum ein als die Erinnerungen des Überlebenden. Dessen Funktion besteht in der Zeugenschaft, die jedoch ausschließlich auf die Handlungen der Retter bezogen bleibt. Auch das Fortbestehen des Gedenkens wird, so der Eindruck, von der ‚Befreiergesellschaft‘, nämlich von amerikanischen Jugendlichen, garantiert. Anders als im Januar legt dieser Beitrag keine Positionierung auf Seiten der Überlebenden nahe; in den textuellen Strukturen deutet sich in einigen Einstellungsfolgen vielmehr eine Annäherung an die Perspektive der Befreier an. Nach dem historischen Teil des Beitrags werden die Zuschauer im abschließenden Teil durch Mechanismen der direkten Adressierung als Mitglieder der ‚Befreiergesellschaft‘ positioniert.

2.3 Amerikanische Selbstbeschreibung – Die Bedeutung des Holocaust

Die verschiedenen Perspektiven auf den Holocaust (‚wir‘/‚sie‘-Achse, Herstellung von Nähe zu den Überlebenden, Perspektive der Befreier), die im Fernsehen anlässlich der Gedenkveranstaltungen eingenommen werden, verdeutlichen, dass der Holocaust als historisches Ereignis in der amerikanischen Gesellschaft von zweifacher Bedeutung ist; beide tragen zur Formierung unterschiedlicher Identitätskategorien und -zuschreibungen bei: die Gemeinschaft der Holocaust-Überlebenden bzw. die jüdische Bevölkerung auf der einen, die Rolle als militärische Eingreiftruppe bei Menschenrechtsverletzungen – auf die ich noch zurückkommen werde – auf der anderen Seite.

Die durch die Analyse festgestellte Verschiebung von den Opfern auf die Befreier könnte vorschnell als abnehmendes Interesse am Holocaust oder an

den Überlebenden beschrieben werden. In diesem Zusammenhang sind nun die Ergebnisse der Programmanalyse von Bedeutung, denn parallel zu den Nachrichtenbeiträgen wurden im April zahlreiche Sendungen ausgestrahlt, die den Holocaust thematisieren und dabei die Perspektive der Opfer einnehmen. Ein Blick auf die Dokumentationen und Spielfilme über den Holocaust, die während des gesamten Monats gesendet wurden, sowie z.B. auf Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträge erinnert daran, dass die Nachrichten nur ein Bestandteil in der Gesamtanordnung des medialen Gedenkens sind. Als einzige Materialgrundlage für Rückschlüsse auf das historische Selbstverständnis der amerikanischen Gesellschaft sind die Nachrichtenberichte nicht ausreichend; die Relevanz des Holocaust für die amerikanische Selbstbeschreibung, die Jeffrey Shandler (1999) vom Holocaust als „master paradigm“ in den USA sprechen lässt, ist in den gesichteten Nachrichtensendungen nicht feststellbar.

Auf der Basis des eingeschränkten Materials, nämlich von Fernsehberichten, die innerhalb eines kurzen Zeitraums ausgestrahlt wurden, kann das diskursive Feld, in das Geschichte und Erinnerung eingewoben sind, natürlich nur bruchstückhaft erfasst werden.⁶ Dennoch deuten sich bereits in den Nachrichtenbeiträgen Kopplungen von Vergangenheitsdiskurs und politischen Praktiken an. Bevor ich diesen Hinweisen nachgehe, werde ich zeigen, dass diese Spur nicht nur in den Nachrichten, sondern auch in anderen Sendeformaten ausgelegt ist.

2.4 So many Holocausts – Die Funktionalisierung der Vergangenheit

Die eindeutige Verschiebung der Perspektive auf die Befreier war in nur einem der Nachrichtenbeiträge festzustellen, die ich gesichtet habe; insofern mag seine Hervorhebung als ungerechtfertigt erscheinen. Vor dem Hintergrund der Programmgestaltung wird diese Perspektivierung des Themas jedoch relevant, denn obwohl die Mehrzahl der Dokumentationen den Holocaust aus Sicht der Opfer oder Überlebenden schildern, vollziehen einige die beschriebene Verschiebung nach. Auffällig ist daran, dass nahezu alle neuen Produktionen die Befreierperspektive einnehmen und dass nur diese landesweit ausgestrahlt wurden. Von der Fernsehzeitschrift „TV Guide“ (22.-28.04.1995) wurde im redaktionellen Teil ausschließlich eine Dokumentation über den Holocaust angekündigt und empfohlen: „Nightmare’s End: The Liberation of the Concentration Camps“ (Rex Bloomstein, USA/UK 1994). In diesem Film erinnern sich russische, britische und amerikanische Soldaten an die Befreiung verschiedener Konzentrationslager, Opfer kommen nicht zu Wort. Während der Titel die

⁶ Sehr viel detaillierter und auf einer breiteren Materialbasis rekonstruieren Peter Novick (2001), Barbie Zelizer (1998), Jeffrey Shandler (1999) sowie Daniel Levy und Natan Sznaider (2001) dieses diskursive Feld.

Befreiung als Ende des Alptraums – und damit implizit die Position von Überlebenden – ankündigt, beschreibt die Dokumentation sie als Beginn: Die Befreier waren alptraumhaften Situationen ausgesetzt, mit denen sie auch heute noch im Schlaf konfrontiert werden.

Die gegenwärtige Produktion von Sendungen, die den Holocaust aus der Perspektive der Befreier darstellen, und deren Berücksichtigung in der Presse, zeigt, dass es sich bei dem Nachrichtenbeitrag von ABC nicht um einen Einzelfall handelt. Inwiefern sich hier eine Tendenz abzuzeichnen beginnt, die den Holocaust und das Schicksal der Opfer für die Glorifizierung der alliierten Soldaten funktionalisiert, wäre in einer entsprechenden Analyse zu klären. Dass die historische Rolle als Befreier in der aktuellen amerikanischen Politik von Bedeutung ist, steht allerdings außer Zweifel. Beispielsweise deutet die Verwendung des mit historischen Ereignissen verbundenen Begriffs ‚Holocaust‘ – und nicht des in der UN-Konvention gebräuchlichen (‚zeitloseren‘) Begriffs ‚genocide‘/‚Völkermord‘ – zur Beschreibung ‚ethnischer Konflikte‘ bereits darauf hin, dass das amerikanische Selbstverständnis als ‚Weltpolizei‘ eng mit der Rolle als Befreier der Konzentrationslager gekoppelt ist. Die Vergangenheit wird damit zum Bestandteil politischer Praktiken und trägt zur Legitimierung militärischer Interventionen bei. Dementsprechend enthalten viele der neueren Dokumentationen die Forderung von Zeitzeugen, eine Wiederholung des Holocaust mit allen Mitteln zu verhindern; als konkretes Ereignis wird dabei in der Regel Bosnien genannt. Der Begriff ‚Holocaust‘ löst sich hierbei vom historischen Ereignis der nationalsozialistischen Vernichtung und versteht aktuelle ‚ethnische Konflikte‘ oder ‚Genozide‘ (je nach Sichtweise und Interessenlage) durch die analogisierende Kennzeichnung mit einer starken Handlungsaufforderung.

Diese Loslösung führt bis zur Verselbständigung des Begriffs ‚Holocaust‘, mit dem inzwischen auch Abstraktionen wie ‚Ungerechtigkeit‘ und ‚Unmenschlichkeit‘ gekennzeichnet werden. In einem Gespräch mit Elie Wiesel im „News Forum“ (NBC 23.04.1995) wurden sogar Terrorismus und Fanatismus, die Todesstrafe sowie allgemein die Gleichgültigkeit gegenüber menschlichem Leid latent als ‚Holocaust‘ bezeichnet. Diese Kennzeichnung findet nicht nur durch verbale Äußerungen statt; bereits die Anwesenheit des Auschwitz-Überlebenden und als ‚Holocaust-Experten‘ bekannten Gastes, mit dem sich Gabe Pressman über diese Themen unterhält, löst die Kette von Konnotationen aus.



A 'killing intensity even greater than at Auschwitz': The grisly remains of Tutsi victims after a massacre by Hutus at a church in Intarama, Rwanda, last year



The most gruesome footage anyone had yet seen: Endless piles of corpses awaited burial at the Bergen-Belsen concentration camp when British forces arrived in April 1945

Abb. 3: Newsweek 06.11.1995

Die Ablösung vom historischen Ereignis, die Verfestigung des Symbolstatus durch ständige Bezugnahme und die Herausbildung einer dominanten Bedeutung ist jedoch nicht nur am Begriff ‚Holocaust‘ zu beobachten. Auch einige Bilder wie der Judenstern, Wachtürme und Stacheldraht, die Bahnleise vor dem Tor von Birkenau, ausgehungerte Überlebende und Leichenberge haben sich inzwischen von ihrem konkreten Referenzobjekt gelöst und werden mit abstrakten Werten konnotiert. Während ‚das Tor von Birkenau‘ eine genaue Topographie angibt, sind auf Fotos und Filmaufnahmen keine ‚Überlebenden‘ zu sehen, sondern ‚Menschen‘ in konkreten Situationen, z.B. hinter einem Stacheldraht stehend. Die Wahrnehmung dieser Menschen als ‚Überlebende‘ ist bereits ein Ergebnis des bildlich nicht-dargestellten Wissens. Dieses historische Wissen, das die fotografierten oder gefilmten Menschen zu ‚Überlebenden‘ macht, lagert sich ebenso wie moralische Implikationen als Konnotationen an die Bilder an. Diese Anlagerung kann zur Überlagerung werden, so dass manche Bilder ihren abbildenden Status verlieren und zu Symbolen werden. Eine ständige Wiederholung der Bilder und die Gleichförmigkeit der Kommentierung können diese Transformation bewirken. Zu Symbolen geronnen wird das genaue Betrachten einer Fotografie oder eines Filmausschnitts unnötig; der erste Anblick genügt bereits für die entsprechende abstrakte, nicht-referentielle Bedeutung, wie z.B. ‚Holocaust‘ oder ‚Unmenschlichkeit‘.

Diese konnotativ angereicherten ‚Holocaust-Bilder‘⁷ stehen nun – der begrifflichen Analogiebildung entsprechend – für allgemeine Aussagen, die sich nicht mehr auf die historischen Ereignisse beziehen, zur Verfügung. Eine politische Instrumentalisierung erfährt beispielsweise eine Fotografie von Leichenbergen, die – das lässt uns die Bildunterschrift wissen – in Bergen-Belsen aufgenommen wurde (vgl. Abb. 3).

In der „Newsweek“ vom 6. November 1995 wird sie mit einer Fotografie von menschlichen Schädeln und Knochen kombiniert – laut Bildunterschrift die Reste eines Massakers an Tutsis in Ruanda. Vor dem Hintergrund, dass die ruandischen Massaker von den USA nicht als Völkermord anerkannt wurden, stellt diese visuelle Gleichsetzung mit dem Holocaust, die im Kontext eines Artikels über Kriegsverbrecherprozesse stattfand, eine politische Stellungnahme dar. Diese analogisierende Montage versucht, die in den USA noch nicht eindeutig festgelegte Bedeutung der Ereignisse in Ruanda zu definieren. Im Kampf der Bedeutungsproduktion unterstützt die Gleichsetzung mit dem Holocaust, dessen Bedeutung eindeutig ist, die Definition der Massaker als Völkermord. An diese Festlegung des Ereignisses in Ruanda mit Hilfe von ‚Holocaust-Bildern‘ koppelt sich – unterstützt durch die Bildunterschriften, in

⁷ Dass es vom Holocaust, der ja eine vollständige und spurlose Vernichtung ist, streng genommen keine fotografischen Bilder gibt, möchte ich an dieser Stelle nicht weiter reflektieren.

denen die Massaker als „killing intensity even greater than at Auschwitz“ beschrieben und auf die Befreiung von Bergen-Belsen durch britische Truppen verwiesen wird – eine Handlungsaufforderung; die historische Retter-Rolle wird durch den Bezug auf die Vergangenheit aktiviert und auf das gegenwärtige Ereignis übertragen: Auch den ruandischen Opfern muss zu Hilfe geeilt werden! Dem Foto aus Bergen-Belsen kommt hier also die Funktion zu, seine konventionalisierten Konnotationen auf die Bilder und Ereignisse in Ruanda abzustrahlen. Die – dem Foto angelagerte – Geschichte des Holocaust bleibt dabei ebenso ausgeblendet wie die dargestellte konkrete Situation oder die menschlichen Schicksale, die sich mit beiden Ereignissen verbinden. Diese Aufladung von Bildern und Begriffen, die Loslösung vom historischen Ereignis sowie die Öffnung für politische Strategien und allgemeine Aussagen verweisen auf den hohen Stellenwert des Holocaust in den USA.

3. Wir Opfer des Nationalsozialismus – Die NS-Vergangenheit im deutschen Fernsehen

Während die nationalsozialistische Vernichtungspolitik im bundesdeutschen Fernsehen lange Zeit vor allem im ‚allgemeinen‘ Kontext der NS-Vergangenheit thematisiert worden zu sein scheint (vgl. Geisler 1994, Classen 1999), zeigt eine Programmanalyse, dass diese Kopplung 1995 nicht mehr besteht: Der Holocaust wird von anderen Themenbereichen deutlich abgetrennt und die traumatischen Erfahrungen der Überlebenden isoliert von den politischen, gesellschaftlichen und historischen Kontexten betrachtet. Diese Trennung von Vernichtungspolitik und Nationalsozialismus ermöglicht in der Bundesrepublik die Funktionalisierung des Holocaust für den politischen Einsatz.

In der öffentlichen Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit spielte der amerikanische Mehrteiler „Holocaust“, der im Januar 1979 in den Dritten Programmen der ARD ausgestrahlt wurde, eine zentrale Rolle. Nicht die (zugeschriebene) Wirkung des Mehrteilers, der den „Prozess der Trauerarbeit in Gang gebracht“ haben soll (Geisler 1994, 30) ist hier jedoch von Interesse, sondern seine identitätspolitischen Effekte, die sich wiederum auch im Fernsehen niederschlugen: Edgar Reitz setzte 1984 der US-amerikanischen Geschichtsversion seine elfteilige Fernsehserie „Heimat“ als ‚deutsche Antwort‘ entgegen, denn: „Die Amerikaner haben mit Holocaust uns Geschichte weggenommen“ (Reitz 1984, 102). In dieser Gegenüberstellung von „Holocaust“ und „Heimat“ manifestiert sich ein Kampf um die Geschichtsdefinition, in dessen Gefechten auch kulturelle Zuschreibungen für die Produktion einer ‚eigenen‘ Identität von Relevanz sind. So vollzog sich die Konstruktion des US-amerikanischen ‚Anderen‘ beispielsweise in der bundesdeutschen Kritik von „Holocaust“ als pop-kulturellem und von Werbepausen unterbrochenem

Mehrteiler, mit dem lediglich hohe Zuschauerquoten erzielt werden sollten. „Heimat“ galt hingegen als ernsthafter Versuch einer Auseinandersetzung mit der Geschichte und wurde – der gängigen Kulturhierarchisierung entsprechend – nicht als Fernsehserie sondern als ‚anspruchsvoller‘ Film rezipiert.

Mit der die Fernsehserie „Heimat“ begleitenden Aufforderung, sich „in den Besitz [der] eignen Geschichte [...] zu bringen“ (a.a.O.), wird hinsichtlich der nationalsozialistischen Vergangenheit ein neues historisches Selbstbewusstsein formuliert, das seit der Zeremonie zum 40. Jahrestag des Kriegsendes, die auf dem Soldatenfriedhof in Bitburg stattfand, beispielsweise auch in offiziellen Handlungen und öffentlichen Diskussionen zu bemerken ist. Für Auseinandersetzungen über den Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit boten sich in den letzten Jahren zahlreiche Anlässe, wobei Positionen vom revisionistischen Geschichtsbild bis zum moralischen Verantwortungsbewusstsein vertreten wurden. Diese Aushandlung des historischen Bewusstseins war und ist eng mit der Konstruktion einer ‚deutschen Identität‘ verbunden, die sowohl auf positiven Bewertungen basieren kann, wie sie z.B. mit der Anerkennung soldatischer Leistungen oder der Reklamation der bürgerlichen Widerstandsbewegung als Vorläuferin der Bundesrepublik stattfindet, als auch auf einem kritischen Geschichtsverständnis. Beispielsweise zeigt das „verstaatlichte Gedenken“ (Bodemann 1996, 80ff.) an die ‚Kristallnacht‘ seit deren 40. Jahrestag, inwiefern die Zugehörigkeit zur ‚Tätergesellschaft‘ zwar einerseits problematisiert, andererseits jedoch auch identitätspolitisch nutzbar gemacht wird: Die Ausklammerung der Opfer, die bereits mit der Wahl dieses Gedenktages einhergeht – die ‚Kristallnacht‘ betraf hauptsächlich deutsche, nicht jedoch osteuropäische Juden und andere ‚Opfergruppen‘ –, ging bis zur Ablehnung des Überlebenden Heinz Galinski, damals Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland, als Redner anlässlich der Gedenkfeier zum 50. Jahrestag.⁸ Das Gedenken an die ‚Kristallnacht‘ war eine bundesdeutsche Veranstaltung, deren negativer Anlass in der Demonstration eines kollektiven Entsetzens der ‚Tätergesellschaft‘ positiv gewendet wurde. Mit der Gedenkfeier versicherten sich ‚die Deutschen‘ der Überwindung ihrer NS-Vergangenheit und damit auch ihrer neuen Identität. Seit der Maueröffnung wird der historische Kontext des 9. November jedoch von der ‚Wiedervereinigung‘ dominiert; gleichzeitig wurde die ‚Kristallnacht‘ zur Analogie für rassistische und rechtsradikale Übergriffe auf Asylbewerber und Ausländer. Als „legitimatorische Kulisse“ für anti-rassistische Kundgebungen (a.a.O., 125) ist die ‚Kristallnacht‘ zu einem Symbol geworden, das dazu beiträgt, eine demokratische, geschichtsbewusste und verantwortungsvolle deutsche Identität zu mobilisieren und zu stabilisieren.

⁸ Die Empörung über diese Ablehnung mag für den Rücktritt von Bundestagspräsident Philipp Jenninger eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben.

3.1 ‚Gedenkjahr 1995‘ – Die Geschichte vom Reichsende

Dieses Geschichtsbewusstsein prägt auch die Fernsehbeiträge im ‚Gedenkjahr 1995‘, in dem die Feierlichkeiten und Medienberichte anlässlich der Lagerbefreiungen nur ein Bestandteil sind. Die Programmauswahl folgt insgesamt einer Narration, die sich von der Befreiung der Konzentrationslager hin zur Befreiung Deutschlands vom Krieg steigert. Auf der Grundlage einer Presseauswertung beschreibt Klaus Naumann diese Narration, in der die Befreiung der Lager lediglich eines von vielen Kapiteln darstellt, als „Erzählung vom Reichsende“ (1996, 3). Sie ist u.a. durch ihre Zeitstrukturierung gekennzeichnet: in der Presse wie auch im Fernsehen wird die Zeit auf ein Ende – das Kriegsende – hin organisiert, wodurch sich der 8. Mai als End- und Wendepunkt der Geschichte darstellt. Beispielsweise zählt das ZDF in zwanzig Kurzdokumentationen, die täglich im Anschluss an das „Heute Journal“ gezeigt werden, „Die letzten 20 Tage“ (so der Titel) rückwärts. Dadurch wird die ‚Stunde Null‘ als ‚Anfang‘ konstituiert und kann – trotz faktischer Kapitulation – siegesähnlich mit einer Gala gefeiert werden, die im Fernsehen unter dem Titel „Die Freiheit hat Geburtstag“ live übertragen wird.

Die Dramaturgie dieser „Erzählung vom Reichsende“ bringt es mit sich, dass die verschiedenen ‚Kapitel‘ der Geschichte und Perspektiven auf die nationalsozialistische Vergangenheit eingeebnet werden: Von der Gleichförmigkeit der Gedenkveranstaltungen unterstützt, verwischen z.B. die Unterschiede zwischen den Opfern der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik und der Bombenangriffe; sie werden als ‚Opfer des Nationalsozialismus‘ nivelliert und alle Überlebenden spätestens mit Kriegsende ‚befreit‘. Diese Gesamtnarration ergibt sich aus der Abfolge einzelner Presse- oder Fernsehberichte zu unterschiedlichen Themenbereichen, auf die sie gleichzeitig wieder zurückwirkt.

Auch die Fernsehbeiträge, die 1995 im Zusammenhang mit der Befreiung der Konzentrationslager ausgestrahlt wurden, sind Teil der Gesamtnarration, deren Effekte sich gleichzeitig in ihnen niederschlagen: Durch die Dramaturgie der Programmgestaltung entstehen Bezüge zwischen den verschiedenen Sendungen, die mit Blick auf einzelne Beiträge nicht zu erfassen sind. Das Nebeneinander von Berichten über die nationalsozialistische Verfolgung und Vernichtungspolitik, den Krieg sowie Flucht und Vertreibung wirkt auf die Sendungen zurück und kann einzelne Aussagen und Inhalte abschwächen. Diese Programmierung trägt zur Gleichsetzung verschiedener ‚Opfergruppen‘ bei und unterstützt damit die Konstitution der allgemeinen Kategorie ‚Opfer des Nationalsozialismus‘, mit der ‚die Deutschen‘ von ihrer historischen Schuld entlastet werden.

3.2 Demonstration von Souveränität – Die Jahrestage im deutschen Fernsehen

Die anlässlich der Gedenkveranstaltungen gesendeten Nachrichtenbeiträge sind Bestandteil der Gesamtnarration des ‚Gedenkjahres 1995‘, die schon einige Tage vor den Feierlichkeiten in Auschwitz mit einem Rekurs auf den „Tag des Widerstandes“ beginnt. Dessen 50. Jahrestag wurde bereits am 20. Juli 1994 begangen, doch Bundeskanzler Helmut Kohl legte – wie die Nachrichten ausführlich berichten – am 23. Januar mit dem Hinweis, dass das „Vermächtnis des deutschen Widerstands alle Demokraten und demokratische Parteien in die Pflicht nimmt, ideologisch begründeten Machtansprüchen zu widerstehen und jeglichem Fanatismus entgegenzutreten“, an der Gedenkstätte in Berlin-Plötzensee erneut eine Kranz nieder („Tagesschau“ 23.01.1995). Diese symbolische Geste kurz vor dem Gedenktag in Auschwitz setzt vielfältige Konnotationen frei; im Kontext des ständig präsenten Bekenntnisses zur historischen Verantwortung fällt an diesem Auftakt zum ‚Gedenkjahr 1995‘ auf, dass diese gerade nicht von Auschwitz und den Verbrechen ‚der Deutschen‘ während des NS-Regimes abgeleitet wird, sondern vom Erbe der ‚guten Deutschen‘ in der Widerstandsbewegung.⁹

Dieser Rückgriff auf die Thematik des bürgerlichen Widerstands gegen Hitler wirkt wie eine ‚Vorbereitung‘ auf die drei Tage später stattfindende Gedenkfeier in Auschwitz, von der mit ähnlichen Bildern (Kranzniederlegung) berichtet wird. Auch die am 24. Januar in den Nachrichten verlesene Erklärung der Bischofskonferenz, die sich zur Mitschuld der katholischen Kirche an der Ermordung von 6 Millionen Juden bekennt, und ein Bericht über die Eröffnung der Konferenz „Echo des Holocaust“, in dem Ignatz Bubis in O-Ton-Ausschnitten den Nationalsozialismus als Epoche der deutschen Geschichte kennzeichnet, haben eine vorbereitende Wirkung. Damit werden im Vorfeld der Gedenkfeier unterschiedliche Möglichkeiten des Umgangs mit der Vergangenheit genannt: die Berufung auf die Widerstandsbewegung, die zum ‚Ursprung‘ der Bundesrepublik stilisiert wird und diese damit als Antagonistin des nationalsozialistischen Regimes konstituiert; das Bekenntnis zur moralisch-

⁹ Über die Beurteilung einzelner Widerstandsgruppen hatte es anlässlich der Eröffnung einer Dauerausstellung zum 20. Juni bereits im Vorjahr heftige Auseinandersetzungen gegeben. Mit der Hinterfragung der Legitimität des kommunistischen Widerstands sowie der Hervorhebung nicht-politisch motivierter Gruppen, wie der Kirche oder der ‚Weißen Rose‘, und der Okkupierung der Widerstandsbewegung durch die Bundeswehr wird das ‚Vermächtnis des Widerstands‘ allein der politischen Kultur der Bundesrepublik zugesprochen; vgl. dazu: Christiane Richter/Torsten Kupfer/Jürgen Danyel, Wer gehört zum deutschen Widerstand? – Die Kontroverse um die Gedenkstätte Deutscher Widerstand im Umfeld des 50. Jahrestages des Umsturzversuches vom 20. Juli 1944 im Jahre 1994 im Spiegel der zeitgenössischen Presse, in: Zeitgeschichte-online, Thema: Der 20. Juli 1944, Juli 2004.

historischen Verantwortung und die Einordnung des Nationalsozialismus als (abgeschlossene) Epoche der deutschen Geschichte. Diese sich durchaus widersprechenden Haltungen bezüglich der deutschen Vergangenheit stellen mögliche Positionen für die Berichterstattung über den 50. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz bereit.

3.3 Neutralität und Opfergemeinschaft – Die Gedenkfeier in Auschwitz

Wie im amerikanischen Fernsehen, so unterscheiden sich die beiden Gedenktage auch in den Beiträgen der deutschen Nachrichtensendungen deutlich voneinander. Während die Nachrichtenberichte am 26. Januar, auf die ich gleich ausführlicher eingehen werde, den Konflikt zwischen jüdischen Organisationen und polnischer Regierung hervorheben, wird der folgende Tag als feierliche Zeremonie inszeniert: Abweichungen vom standardisierten Anfang der Sendungen, Länge, Kommentierung und die starke Präsenz des O-Tons kennzeichnen und erzeugen den Sonderstatus des Ereignisses am 27. Januar. Gezeigt wird u.a. ein Gang der Teilnehmer durch das Lager und die Kranzniederlegung an der Todeswand sowie verschiedene Redner, die Gebete sprechen und den „Appell an die Völker der Welt“ verlesen; eine lange Kameraeinstellung dokumentiert, wie Bundespräsident Roman Herzog diesen Appell unterzeichnet. Obwohl zur Konstitution des Sonderstatus ähnliche Elemente wie im amerikanischen Fernsehen verwendet werden, bringt ihre je spezifische Zusammensetzung unterschiedliche Effekte hervor: So findet in den deutschen Nachrichtenbeiträgen am 27. Januar keine Positionierung statt, wie sie am selben Tag beispielsweise in den Nachrichten von NBC durch eine Annäherung an die Perspektive der Überlebenden vollzogen wird. Vielmehr erzeugen alle Berichte, die in deutschen Nachrichtensendungen ausgestrahlt werden, eine Distanz, aus der die Fernsehzuschauer die Gedenkfeier verfolgen können, ohne sich emotional zu beteiligen.

In den Berichten am Vortag sind hingegen verschiedene Mechanismen der Positionierung wirksam, mit denen die Zuschauer jedoch ebenso wenig emotional beteiligt oder auf Seiten der Überlebenden des Holocaust verankert werden. Mit den spezifischen Formen der Inszenierung von Roman Herzog und Ignatz Bubis wird vielmehr neben ‚den Polen‘ und ‚den jüdischen Überlebenden‘ eine dritte, deutsche Position geschaffen. Obwohl sich die Strukturierung aller Berichte an der Kontroverse über den Ablauf der Gedenkfeier orientiert, konstruieren und stellen die verschiedenen Fernsehsender diese dritte Position unterschiedlich dar. Beispielsweise wird im ZDF am 26. Januar eine Distanzierung von den Streitparteien explizit artikuliert und an Herzog festgemacht; so lautet der Voice-Over-Kommentar zu einer Großaufnahme des Bundespräsidenten: „Betroffenheit wegen des rechthaberischen Gezerres über Millionen von Toten hinweg“ („Heute“ 26.01.1995). Hier wird die „Position eines souve-

ränen Dritten“ erzeugt, wie sie Klaus Naumann auch in Presstexten über die Gedenkfeier vorgefunden hat (1998, 104). Die Polarisierung von polnischer Regierung und jüdischen Organisationen schafft einen neutralen Ort, den Herzog mit der „Rhetorik des Schweigens“ besetzt (a.a.O.). Dieser ‚Neutralität‘ angemessen inszeniert das ZDF die Teilnahme des Bundespräsidenten an der jüdischen Trauerfeier in Birkenau als (konfliktunabhängigen) Staatsbesuch: Die ersten Bilder des Beitrags zeigen Herzogs Ankunft am Flughafen, seine offizielle Begrüßung und die salutierenden polnischen Soldaten. Der Kommentar folgt dem Schema des Staatsbesuchs: „Der Bundespräsident ist mit einem riesigen Airbus und einer großen Delegation angereist: zwei Bundestagsvizepräsidenten, Vertreter der deutschen Juden, der Sinti und Roma“ („Heute“ 26.01.1995). Im Zusammenhang mit dem „Streit der Opfer“ (a.a.O., 102) gerinnt diese neutrale Haltung zur „Überlegenheitsgeste“ (a.a.O., 104), die alle weiteren Handlungen des Bundespräsidenten unwillkürlich als wahrheitsgeleitete Entscheidungen erscheinen lässt. Insofern kann Herzogs Teilnahme an der jüdischen Gedenkveranstaltung im Fernsehen als unhinterfragte Notwendigkeit dargestellt werden, ohne dabei die „Position eines souveränen Dritten“ zugunsten einer argumentativen oder anteilnehmenden Positionierung preiszugeben.

Die Nachrichten der ARD konstruieren die ‚deutsche Position‘ nicht als neutrale Haltung, die an die Person des Bundespräsidenten gekoppelt ist. Indem Roman Herzog und Ignatz Bubis in der Regel gemeinsam gezeigt und genannt werden, findet vielmehr die Inszenierung einer ‚deutsch-jüdischen Schicksalsgemeinschaft‘ statt (vgl. Abb. 4). So wird beispielsweise zu einer halbnahen Einstellung von Bubis, die durch einen Zoom zurück später auch Herzog ins Bild bringt, vom Voice-Over-Kommentar die Teilnahme des Bundespräsidenten erwähnt, „der in Begleitung des Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland Ignatz Bubis kam“ („Tagesschau“ 26.01.1995). Auch in mehreren Einstellungen von einer Kranzniederlegung kann dieser Mechanismus beobachtet werden: Ein Zitat aus Elie Wiesels Rede, in dem die Frage der Kollektivschuld angesprochen wird, schließt der Kommentar mit dem Hinweis ab, dass Wiesel dies „im Beisein von Roman Herzog sagte, der dann mit zum Denkmal ging, wo Ignatz Bubis einen Kranz niederlegte“. Während über Herzog gesprochen wird, ist jedoch Bubis im Bild, mit Nennung von Bubis sind beide zu sehen; visuell entsteht dabei der Eindruck einer gemeinsamen Kranzniederlegung. Diese Verschmelzung der beiden Personen wirkt sich auf die bisher eindeutig zugewiesene Identität des Bundespräsidenten aus: Vom deutschen Repräsentanten wandelt er sich zum deutsch-jüdischen Teilnehmer der Trauerfeier.¹⁰ Diese Transformation des Vertreters der Tätergesellschaft unterstützt und entspricht der Tendenz, auch ‚die Deutschen‘ zu den Opfern des Nationalsozialismus zu zählen.

¹⁰ Bubis hat hingegen schon immer eine Doppelidentität als ‚deutscher Jude‘.



Abb. 4: ARD 26.01.1995

Mit der Inszenierung von ‚Neutralität‘ oder einer ‚deutsch-jüdischen Opfergemeinschaft‘ schlagen die Nachrichtenbeiträge Positionen für den Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit vor; sie beziehen sich damit weniger auf die Geschichte als auf ein ‚deutsches‘ Geschichtsbewusstsein, das es zu definieren gilt. Dem entsprechend wird auf das historische Ereignis, das Anlass für die Gedenkfeier ist, in den Nachrichtenbeiträgen am 26. Januar nur kurz mit wenigen Einstellungen aus dokumentarischem Filmmaterial verwiesen. Durch ihre Präsentation tragen diese Bilder nicht zur (visuellen) Erfahrbarkeit der Geschichte bei, wie das – durch die Verbindung mit den Überlebenden und deren persönlichen Erinnerungen – im amerikanischen Fernsehen zu beobachten ist. Die Schwarzweiß-Aufnahmen fungieren in den Nachrichtenbeiträgen der deutschen Fernsehsender vielmehr als Zeichen der Historizität und verdeutlichen die zeitliche Distanz zu den längst vergangenen Ereignissen. Dementsprechend wird in diesen Beiträgen Geschichte auch nicht durch Interviews mit Überlebenden personalisiert und dadurch die gegenwärtige Relevanz der Ereignisse für die Betroffenen verdeutlicht. Mit der Konstruktion einer ‚dritten Position‘ im Konflikt zweier Parteien, die am 26. Januar in unterschiedlicher Weise erzeugt wird, unterstützt und produziert das deutsche Fernsehen ebenso wie mit den Beiträgen am 27. Januar eine Distanzierung von den historischen Ereignissen.

3.4 Warnung vor Rechtsextremismus – Das Geschichtsbewusstsein deutscher Jugendlicher

Auch in den zahlreichen Nachrichtenbeiträgen im April ist eine Distanzierung von den historischen Ereignissen zu beobachten. In den Berichten über die Gedenkveranstaltungen wird kaum an die nationalsozialistische Vernichtungspolitik erinnert, sondern vielmehr auf die aktuelle politische Situation in der Bundesrepublik verwiesen. Die Warnung vor Neonazis, die beispielsweise am 23. April in einem „Tagesschau“-Bericht über die Gedenkveranstaltungen in Ravensbrück, Sachsenhausen und Flossenbürg von Klaus Kinkel ausgesprochen wurde, aber auch die Aufforderung, die Aufrechnung der Opfer zu beenden – so Rita Süßmuth im selben Beitrag – überdeckt nicht nur den historischen Anlass. Diese gegenwartsorientierten Bezüge belegen paradoxerweise zugleich das Geschichts- und Verantwortungsbewusstsein ‚der Deutschen‘, die ‚aus der Vergangenheit gelernt haben‘. Dieser Ausblendung der historischen Ereignisse und der damit einhergehenden Funktionalisierung der Gedenkveranstaltungen zur Selbstversicherung entsprechend, wird den Überlebenden in den Nachrichtenbeiträgen eine marginale Rolle zugewiesen. Sie sind in der Regel Teilnehmer der Gedenkfeiern, zu denen filmisch die Distanz gewahrt wird: In den Berichten werden die Überlebenden nicht durch Schrifteinblendung oder Namensnennung vorgestellt, in nahen Kameraeinstellungen gezeigt oder zu ihren vergangenen Erfahrungen und Erlebnissen befragt. Eine einzige Ausnahme wird bei Olgierd Schaefer gemacht, der aufgrund seiner Funktion als Redner der zentralen Gedenkfeier in Bergen-Belsen zu Wort und ins Bild kommt. Für den Nachrichtenbeitrag im ZDF wird ein O-Ton-Ausschnitt seiner Rede ausgewählt, in dem er – obwohl vom Voice-Over als „Erinnerung“ angekündigt – „den Blick in die Zukunft“ richtet („Heute“ 27.04.1995).

Die zentrale Gedenkfeier in Bergen-Belsen am 27. April stellt sich in den Nachrichten als ‚deutsche Veranstaltung‘ dar, mit der demonstriert wird, dass ‚die Deutschen‘ zum richtigen Umgang mit ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit gefunden haben. Dementsprechend besteht die Funktion der Überlebenden lediglich in der Bestätigung dieser Selbsteinschätzung. Gleichzeitig löst sich auch die deutsch-jüdische Schicksalsgemeinschaft auf, die im Januar durch die Kopplung von Roman Herzog und Ignatz Bubis konstruiert wurde. Bubis ist in den Nachrichtenberichten vergleichsweise wenig präsent: Beispielsweise fasst der Beitrag des ZDF seine Rede in einem einzigen Voice-Over-Satz zusammen, während er in einer Halbtotale zu sehen ist; Herzog bekommt hingegen in einer halbminütigen nahen Einstellung direktes Rede-recht (vgl. Abb. 5). Darüber hinaus wird er mit anderen Politikern als „Spitze der deutschen Republik“ vorgestellt, die das Gedenken an den Holocaust zu garantieren verspricht. Überlebende und jüdische Vertreter sind, das bestätigt

dieser Beitrag, nicht mehr notwendig, denn ‚die Deutschen‘ sind für das Holocaust-Gedenken inzwischen selbst verantwortlich.



Abb. 5: ZDF 27.04.1995

Thematische und formale Regelmäßigkeiten in den Nachrichten zeigen, dass sich dieses ‚deutsche‘ Holocaust-Gedenken nicht in die Vergangenheit richtet; vielmehr wird es für innen- und identitätspolitische Argumente funktionalisiert, die sich auf die Gegenwart beziehen.¹¹ So sind beispielsweise die zahlreichen Verweise auf das Engagement von Jugendlichen und ihre anti-rassistische Einstellung ein wichtiges Element der Sendungen, die im Zusammenhang mit den Gedenkveranstaltungen ausgestrahlt werden. Jugendliche – eine ansonsten in den Nachrichten unterrepräsentierte Gruppe – gehören zum festen Repertoire dieser Berichte: Sie legen Kränze nieder, hören den Reden aufmerksam zu oder geben Interviews. Damit stellt sich einerseits ein Bezug auf das, in Verbindung mit den Gedenkfeiern immer wieder angesprochene Thema Rechtsextremismus her, das in der Regel als Jugendphänomen verhandelt wird. Mit der Präsenz von ‚gedenk-engagierten‘ Jugendlichen wird sich der Randerscheinung dieses Phänomens versichert. Andererseits führen sie als historisch unbelastete ‚neue Generation‘ den zukünftigen Umgang ‚der Deutschen‘ mit der NS-Vergangenheit vor: Diese wird als Bestandteil der Geschichte gesehen, von der es sich

¹¹ Die NS-Vergangenheit wird auch als Argument in außenpolitische Diskussionen eingebracht, allerdings ist ihre Bedeutung in diesem Zusammenhang nicht eindeutig: So wurde der Einsatz von Bundeswehrruppen in Jugoslawien mit dem Hinweis auf die historischen Verpflichtung sowohl unterstützt als auch abgelehnt.

zu unterscheiden gilt. Ihr pädagogischer Nutzen ist die Mobilisierung demokratischer Werte, die – so zeigen uns die Jugendlichen – inzwischen fest in der ‚deutschen‘ (politischen) Identität verankert sind.

Die einstündige ZDF-Sondersendung „Die Befreiung der Konzentrationslager“ am 27. April, in der die Veranstaltung in Bergen-Belsen zusammengefasst wird, Redebeiträge und vorgefertigte Berichte eingespielt sowie zahlreiche Interviews geführt werden, bestätigt diese Beobachtungen: Beispielsweise wird vor rechtsextremistischen Tendenzen in einem „persönlichen Bericht“ über die Gegenwart der Bundesrepublik gewarnt, der mit einem Aufruf zur Zivilcourage endet; drei Überlebenden, die – in einem Bericht über zwei Besucher der Gedenkfeier und in einem Interview – zu Wort kommen, erinnern nicht an die Zeit im nationalsozialistischen Deutschland, sondern beschreiben ihren guten Eindruck von der Bundesrepublik, dem deutschen Geschichtsbewusstsein und der historischen Verantwortung deutscher Jugendlicher. Mit entsprechenden Aussagen präsentiert und bestätigt die „neue Generation“ in zahlreichen Interviews diese Verantwortung. So können verschiedene Schüler beispielsweise auf die Frage nach rechtsextremistischen Mitschülern ihr Engagement gegen „Ausländerhass“ beweisen.

Dass die Zivilcourage von Jugendlichen gegen Ausländerfeindlichkeit im Zentrum einer Sendung steht, die im Zusammenhang mit der zentralen Gedenkfeier anlässlich der Befreiung von Konzentrationslagern produziert wurde, ist nicht nur Ausdruck von, sondern trägt auch zur Selbstversicherung bei. Gleichzeitig impliziert diese Fokussierung, dass eine Verschiebung des „Rassenhasses“ stattgefunden hat: Vor dem Hintergrund der aktuellen Ausländerfeindlichkeit erscheint der Antisemitismus als historisches Phänomen, das längst als gesellschaftlich überwunden gilt. So bestätigt die deutsch-jüdische ‚Normalität‘, die in den Nachrichtenbeiträgen z.B. als Schicksalsgemeinschaft inszeniert wird, diese Überwindung des Antisemitismus. Auch in der Sondersendung wird die alltägliche Beziehung zwischen ‚Deutschen‘ und ‚Juden‘ entlang dieser binären Struktur immer wieder thematisiert: beispielsweise wird ihre ‚Normalität‘ in den Interviews mit Überlebenden abgefragt oder in einem Interview mit „drei junge[n] Juden“, die in Deutschland leben – so die einleitende Vorstellung –, bestätigt (vgl. Abb. 6).¹² Diese Betonung der ‚Normalität‘ und die Darstellung des Antisemitismus’ als historisches Phänomen, wie sie im Fernsehen beobachtet werden können, sind ein weiterer Bestandteil der Distanzierung von den historischen Ereignissen. An die Thematisierung von Geschichte und NS-Vergangenheit schließt sich beispielsweise keine Auseinandersetzung mit der Vernichtungspolitik an oder gar eine Annäherung an die Überlebenden. Die Vergangenheit fungiert vielmehr als absolute Negativfolie,

¹² Derartige Identitätszuschreibungen sind im Fernsehen häufig zu beobachten: Die jüdische Konfession überstrahlt alle anderen möglichen Identitätsmerkmale.

gegen die sich die neue ‚deutsche Identität‘ herausbilden und positiv abheben kann.



Abb. 6: ZDF 27.04.1995

4. Nachbemerkung

Die Analyse des exemplarischer Fernsehbeiträge im ‚Gedenkjahr 1995‘ hat gezeigt, dass der Holocaust in unterschiedlichsten aktuellen Bedeutungszusammenhängen seine Produktivität entwickelt. Damit geht einher, dass nicht (mehr) die Erfahrungen und Erinnerungen der Opfer des Nationalsozialismus im Mittelpunkt stehen, die Vergangenheit wird vielmehr nutzbar gemacht, um Identitäten zu konstituieren und (außen-)politische Entscheidungen zu legitimieren. Vor diesem Hintergrund kann das Fernsehen selbst wiederum als Quelle für die historische Forschung dienen. In einer symptomatischen Lektüre wird es möglich, von den Beiträgen auf die aktuellen Konflikte, umstrittenen Definitionen und konsensuell gültigen Haltungen zur nationalsozialistischen Vergangenheit zurückzuschließen. Galt es 1995 noch, über Ein- und Ausschlussmechanismen eine neue Gemeinschaft zu etablieren und dabei das Ende der Nachkriegszeit zu proklamieren, ist die Historisierung der nationalsozialistischen Vergangenheit im Jahr 2004 so weit abgeschlossen, dass nun auch ‚die Deutschen‘ zu den Opfern der Geschichte zählen können (vgl. Keilbach 2003). Wie das eingangs beschriebene Beispiel zeigt, wird es in der Logik dieser Verschiebung sogar möglich, die Folgen und gegenwärtigen Auswirkungen des Natio-

nalsozialismus ohne Verweis auf die (Mit-)Verantwortlichkeit ‚der Deutschen‘ zu thematisieren, und diese ‚Geschichte‘ einfach ‚den anderen‘ zu überlassen.

Literatur

- Bodemann, Y. Michal (1996) Gedächtnistheater. Die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung. Hamburg: Rotbuch.
- Classen, Christoph (1999) Bilder der Vergangenheit. Die Zeit des Nationalsozialismus im Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland 1955-1965. Köln usw.: Böhlau. (Medien in Geschichte und Gegenwart, Bd. 13).
- Geisler, Michael E. (1994) Die Entsorgung des Gedächtnisses. Faschismus und Holocaust im westdeutschen Fernsehen. In: Augen-Blick, 17. S. 10-50.
- Hall, Stuart (2002a) Die strukturierte Vermittlung von Ereignissen. In: Grundlagentexte zur Fernhewissenschaft. Theorie – Geschichte – Analyse. Hrsg. v. Ralf Adelman et al. Konstanz: UVK (bei UTB). S. 344-375.
- Hall, Stuart (2002b) Encoding/Decoding. In: Grundlagentexte zur Fernhewissenschaft. Theorie – Geschichte – Analyse. Hrsg. v. Ralf Adelman et al. Konstanz: UVK (bei UTB). S. 105-124.
- Hartley, John (1992) Home Helps for Populist Politics: Relational Aspects of TV News. In: Ders. Tele-ology. Studies in Television. London / New York: Routledge. S. 75-90.
- Keilbach, Judith (2003) Zeugen, deutsche Opfer und traumatisierte Täter. Zur Inszenierung von Zeitzeugen in bundesdeutschen Fernsehdokumentationen über den Nationalsozialismus. In: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte XXXI. Medien – Politik – Geschichte. Hg. v. Moshe Zuckermann. Göttingen: Wallstein. S. 287-306.
- Naumann, Klaus (1996) Die Rhetorik des Schweigens. Die Lagerbefreiung im Gedächtnisraum der Presse 1995. In: Mittelweg 36, 2, 96, S. 1-8.
- Naumann, Klaus (1998) Der Krieg als Text. Das Jahr 1945 im kulturellen Gedächtnis der Presse. Hamburg: Hamburger Edition
- Novick, Peter (2001) Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massennord. Stuttgart/München: DVA.
- Reitz, Edgar (1984) Unabhängiger Film nach Holocaust? In: Ders. Liebe zum Kino. Utopien und Gedanken zum Autorenfilm 1962-1983. Köln: Verlag KÖLN 78. S. 98-105.
- Shandler, Jeffrey (1999) While America Watches. Televising the Holocaust. New York/Oxford: Oxford Univ. Press.
- Zelizer, Barbie (1998) Remembering to Forget. Holocaust Memory through the Camera's Eye. Chicago, London: Univ. of Chicago Press.